

Königsdorf, Helga. *Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds*. Reinbek: rororo aktuell 12991, 1990. 154 S.

Ist die Protokollliteratur im allgemeinen der Dokumentarliteratur zuzuordnen, so kann sie jedoch in der DDR-Literatur als eigenständiges Genre gesehen werden. Ihr großer Erfolg in der DDR hing mit der Ersatzfunktion der Literatur dort zusammen, nämlich journalistische Aufgaben zu übernehmen und Auskunft über das Befinden der Gesellschaft zu geben. Diesem Informationsbedürfnis kamen die in erzählende Prosa gebrachten Gespräche mit Bürgern aus allen Schichten der DDR-Gesellschaft besonders direkt entgegen, und sie entsprachen auch der neuen Subjektivität in der DDR-Literatur der 70er Jahre. Für die Leser in der DDR äußerten sich hier Mitbürger ohne literarisches Pathos. Zu den Interviewten ergaben sich Bezugsmomente, die als Brücke zur Erkundung des eigenen seelischen Zustands im real existierenden Sozialismus der DDR dienen konnten. Wir im Westen lasen die Protokollbände ebenfalls, um mehr über die DDR zu erfahren, wohl aber mehr aus Neugierde.

Mit Sarah Kirschs *Die Pantherfrau* (1973) setzte die Protokollliteratur in der DDR ein und erreichte bereits vier Jahre später mit Maxie Wanders *Guten Morgen, du Schöne* ihren Höhepunkt. Nicht von ungefähr stand zunächst einmal die Frau im Zentrum der DDR-Protokollliteratur. Die DDR hatte die Gleichberechtigung der Frau verfassungsmäßig festgelegt, und es lag auf der Hand, die Frage nach der realen Umsetzung der Gleichberechtigung zu stellen. Mit Christine Müllers *Männerprotokolle* (1985) und Christine Lambrechts *Männerbekanntschaften* (1986) folgte das männliche Pendant zu den Bänden von Kirsch und Wander. Unter vielen anderen Beispielen der DDR-Protokollliteratur wären noch Gabriele Eckarts Gespräche mit Einwohnern des Havelländischen Obstanbaugebiets *So sehe ich die Sache* (1984) und Jürgen Lemkes Protokolle von Homosexuellen *Ganz normal anders* (1989) erwähnenswert. Mit Helga Königsdorfs *Adieu DDR* fand die Protokollliteratur in der DDR einen gewissen Abschluß, zumal sich die Ersatzfunktion der DDR-Literatur erübrigt hat.

Königsdorfs achtzehn Protokolle stammen aus dem Zeitraum vom 20. März bis zum 30. August 1990, also aus der Zeit zwischen der ersten freien Wahl in der DDR am 18. März und der Wiedervereinigung am 3. Oktober. Sieht man sich die Spannweite der Bildung, Berufe und sonstigen gesellschaftlichen Identitäten der Interviewten an, so scheint sie durchaus als repräsentativ für die damalige DDR-Gesellschaft zu gelten: Der obligatorische verdiente Antifaschist ist zwar dabei, dafür aber auch ein 16-jähriger Neofaschist. Dazu kommen noch ein anderer Schüler, eine Journalistik-Studentin, drei Arbeiter, zwei ehemalige Stasi-Mitarbeiter, ein Landwirt, eine ehemalige Abteilungsleiterin im Staatsapparat, ein homosexueller FDJ-Sekretär, ein Rechtsanwalt, eine Ökonomin, eine Betriebsleiterin, ein theoretischer Physiker, eine Mathematikerin und ein Mitarbeiter im kirchlichen Bereich.

Allerdings gilt die repräsentative Ausgewogenheit nicht mehr, wenn es um die politische Identität der Befragten geht. Denn etwa zwei Drittel von Königsdorfs Gesprächspartnern stehen eindeutig links, was sicher mit Königsdorfs eigenen Sympathien zusammenhängt, aber keineswegs dem wirklichen politischen Konsens des

erwähnten Zeitrahmens entspricht, ruft man die Ergebnisse der Wahl in die Erinnerung zurück. So gewinnt das Buch insgesamt einen elegischen Ton, der bereits im "Adieu" des Titels anklingt und den Königsdorf in ihrem kurzen Vorwort festschreibt: "Ohne den Ort zu verändern, gehen wir in die Fremde" (9). Für die Autorin und die Mehrheit ihrer Gesprächspartner bedeutet die Fremde einen Utopieverlust: Die linken Träume haben auf lange Sicht keine Chance mehr. Meines Erachtens schadet dieser Grundton dem Protokollband; denn damit wurde darauf verzichtet, ein umfassenderes Bild der Monate vor dem Ende einer DDR zu dokumentieren, in der die Wiedervereinigung immerhin mehrheitlich gefordert wurde. *Adieu DDR* fehlt die relative Objektivität, die der Protokollliteratur im großen und ganzen unterliegt und unterliegen sollte.

Der Leser erfährt auf alle Fälle von der Angst vor einem Großdeutschland, von linken Träumen, von einer DDR-Identität und davon, was an der DDR zu retten gewesen wäre. Darüberhinaus gibt es aber auch eine breite und allgemeinere Palette der Aussagen zur 40-jährigen Existenz der DDR, so z.B. zur Problematik der Anpassung, deren vielfältige Erscheinungsformen sich aus den Protokollen herauskristallisieren lassen: die Blindheit vor den Zuständen, das Verdrängen, das bequeme Daranglauben, das Mitläufertum, die Hörigkeit gegenüber dem Staat, die Schizophrenie des Denkens und Sagens und die strukturstützende Kompromißbereitschaft. Dazu kamen dann noch die Resignation, die innere Emigration und nun wiederum die neue Anpassung der Wendehälse. Weiterhin ist einiges über SED-Strukturen, die Stasi, allerhand Mißbegriffe, die Sündenbockmentalität, die politische Unsicherheit bei der Jugend (neofaschistische Verworrenheit), die PDS und alte Drohgebärden zu lesen. Thematisiert werden auch Leipzig im Herbst und der Kapitalismus der BRD.

Offensichtlich diente das Interview vielen von Königsdorfs Gesprächspartnern als therapeutischer Anlaß, sich mit ihrer Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen. Das gelingt dann sehr unterschiedlich: Ein Stasi-Mitarbeiter schildert zwar sachlich seine Arbeit an den Grenzübergangsstellen (29,31), doch erkennt er nicht die Ungeheuerlichkeit genau dieser Grenze. Ein kirchlicher Mitarbeiter wiederum entdeckt die Strukturen der Machthaber auch in sich selbst: "Es hätte gut geschehen können, daß ich früher auf die Seite der Machthaber geraten wäre und diese Macht genauso wie andere mißbraucht hätte" (113). Diese beiden Beispiele markieren die Breite des Spektrums in der Konfrontation mit sich selbst und der DDR. So ist nicht wenig Lesenswertes über den Werdegang und das Ende der DDR in Königsdorfs Protokollband zu finden, was ihn trotz des erwähnten Vorbehalts zu einer lohnenswerten Lektüre macht.

Adieu DDR mag die Protokollliteratur in der DDR gewissermaßen abgeschlossen haben. Dennoch wäre in einigen Jahren noch ein Protokollband zu wünschen, der den weiteren Weg von ehemaligen DDR-Bürgern in die deutsche Einheit dokumentarisch festhält.

Reinhard Andress
Alfred University